

Übung zur Einführung in die VWL /
Makroökonomie

Teil 1: Einführung

Thomas Domeratzki

Version vom 18. Oktober 2010

Anregungen, Kritik, Wünsche, Vorschläge bitte an mich:

`domeratzki@wiwi.uni-wuppertal.de`

Büro: M.12.12

Inhaltsverzeichnis

1	Grundbegriffe	2
1.1	Volkswirtschaftslehre	2
1.2	Mikroökonomik	2
1.3	Makroökonomik	2
1.4	Güter	3
1.5	Güter: private vs. öffentliche Güter	3
1.6	Substitutions- und Komplementärgüter	3
1.7	Knappheit	4
1.8	Märkte	4
1.9	Angebot	4
1.10	Produktion	4
1.11	Ökonomisches Prinzip	5
1.12	Nachfrage	5
1.13	Opportunitätskosten	5
1.14	Preise	5
1.15	Markt- und Planwirtschaft	6
1.16	Marktgleichgewicht	6
2	Volkswirtschaftliche Analyse	7
2.1	Homo Oeconomicus	7
2.2	Induktion / Deduktion	7
2.3	Positive und normative Analyse	8
2.4	Endogene und exogene Größen	8
2.5	Modelle als Mittel der volkswirtschaftlichen Analyse	9
2.6	Komparative Statik	9
2.7	Dynamische Analyse	9
2.8	ceteris paribus	9

1 Grundbegriffe

1.1 Volkswirtschaftslehre

Die Volkswirtschaftslehre beschäftigt sich mit den grundlegenden Fragen der Organisation und der Funktionsweise einer Wirtschaft und versucht zu verstehen, ob ökonomisches Handeln bestimmten Gesetzmäßigkeiten unterliegt.

Typische Fragen sind z. B. wieviel und was zu produzieren ist, ob ein Unternehmen mehr Maschinen anschaffen oder mehr Arbeiter einstellen soll oder wie man politisch in den Wirtschaftsprozess eingreifen kann.

Detailliertere Definitionen können in sämtlichen Einführungsbüchern gefunden werden, z. B. WELFENS (2009), MANKIW (2008), HANUSCH, KUHN und CANTNER (2000), SAMUELSON und NORDHAUS (2005).

1.2 Mikroökonomik

Die *Mikroökonomik* beschäftigt sich mit *einzelwirtschaftlichem* Verhalten, d. h. damit, wie einzelne *Wirtschaftssubjekte* (das ist eine autonome ökonomische Einheit) wie z. B. Haushalte oder Unternehmen ökonomische Entscheidungen treffen. Weiterhin geht es darum zu untersuchen, wie durch die einzelnen Handlungen dieser Wirtschaftssubjekte Märkte funktionieren.

1.3 Makroökonomik

Die *Makroökonomik* beschäftigt sich mit *gesamtwirtschaftlichen* Phänomenen wie z. B. Arbeitslosigkeit oder Wirtschaftswachstum, und sie versucht diese zu erklären. Die Makroökonomik beschäftigt sich dabei weniger mit der Entscheidungsfindung einzelner Akteure, sondern sie betrachtet vielmehr aggregierte Größen, d. h. alle Haushalte oder alle Unternehmen. Die Makroökonomik basiert oft auf der Mikroökonomik, da versucht wird aus den einzelwirtschaftlichen Entscheidungen von Unternehmen oder Haushalten gesamtwirtschaftliche Implikationen aus diesem Verhalten abzuleiten.

Die Grenzen zwischen Makro- und Mikroökonomik sind deshalb zuweilen fließend, sodass diese beiden Teilgebiete sich weniger scharf trennen lassen, als es ersteinmal erscheinen mag.

1.4 Güter

Güter können im Grunde alle möglichen Dinge sein, die sich handeln und tauschen lassen. Dies können Dinge sein, die man *anfassen* kann, aber es können auch Dienstleistungen sein. Güter kann man unterscheiden in Konsum- und Investitionsgüter, in private und öffentliche Güter, und es gibt noch andere Unterscheidungsmöglichkeiten, auf die wir später eingehen werden.

1.5 Güter: private vs. öffentliche Güter

Güter kann man auf verschiedenen Weisen klassifizieren, eine Möglichkeit ist zu untersuchen, ob es eine Rivalität im Konsum gibt und ob jemand vom Konsum eines Gutes ausgeschlossen werden kann. Rivalität im Konsum bedeutet einfach, dass das Gut nicht gleichzeitig von beliebig vielen Personen genutzt (konsumiert) werden kann.

Private Güter sind dadurch charakterisiert, dass es eine Rivalität im Konsum gibt und dass Personen vom Konsum dieses Gutes ausgeschlossen werden können.

Öffentliche Güter können von mehreren Personen gleichzeitig genutzt werden, und vom Konsum eines solchen Gutes kann auch niemand ausgeschlossen werden.

Beispiele für private Güter sind Lebensmittel, Konsumgüter, Autos etc. Beispiele für öffentliche Güter sind Straßen, Straßenbeleuchtung, Landesverteidigung etc.

Es sei hier angemerkt, dass die Trennung nicht immer eindeutig ist und dass es dann auf den jeweiligen Kontext ankommt.

1.6 Substitutions- und Komplementärgüter

Substitutionsgüter sind Güter, bei denen die Erhöhung des Preises des einen Gutes zu einer Erhöhung der Nachfrage eines anderen Gutes führt. Dies sind meist ähnliche Güter, die einen ähnlichen Verwendungszweck erfüllen. Ein Beispiel wäre Hühnchen- und Rinderfleisch.

Komplementärgüter dagegen sind Güter, bei denen die Erhöhung des Preises des einen Gutes zu einem Rückgang der Nachfrage des anderen Gutes führt. Komplementärgüter kann man deshalb verstehen als sich ergänzende Güter. Das klassische Beispiel sind Autos und Benzin.

1.7 Knappheit

Güter können nicht in beliebigen Mengen hergestellt werden. Es gibt nur begrenzte Ressourcen, dies bedeutet Güter sind *knapp*.

Aufgabe der Volkswirtschaftslehre ist es dann, einen effizienten Umgang mit diesen Ressourcen vorzuschlagen. Dazu muss die Volkswirtschaftslehre verstehen, wie ökonomisches Handeln vonstatten geht.

1.8 Märkte

Auf Märkten werden Güter getauscht. Um ein Gut tauschen zu können, muss es mindestens zwei Parteien geben. Die eine Partei besitzt das Gut und ist bereit, es für eine bestimmte Gegenleistung abzugeben. Die andere Partei besitzt das Gut nicht, möchte es aber gerne besitzen und ist bereit, dafür eine Gegenleistung zur Verfügung zu stellen. Auf einem Markt kommen beide Parteien zusammen, sie verhandeln über den Tausch und die Gegenleistung, die die Partei zu erbringen hat, die das Gut bekommen möchte. Diese Gegenleistung nennt man dann den *Preis* des Gutes (s. u.).

1.9 Angebot

Ein Angebot an einem Gut entsteht, wenn es jemanden gibt, der bereit ist, dieses Gut gegen ein anderes Gut einzutauschen. Es reicht nicht aus, dass jemand ein Gut besitzt, dies ist noch kein Angebot. Ein Angebot entsteht erst, wenn der Besitzer des Gutes dieses auch abgeben würde. Üblicherweise ist das Angebot vom Preis abhängig.

Das Angebot an einem Gut kann von Individuen kommen, die dieses Gut besitzen, oder von Unternehmen, die dieses Gut produzieren.

1.10 Produktion

Die meisten Güter werden *produziert*. Produktion findet in Unternehmen statt und bedeutet, dass Güter mit bestimmten Verfahren zu neuen Gütern kombiniert oder in neue Güter transformiert werden (es sei daran erinnert, dass alle Dinge als Güter betrachtet werden können, also auch Rohstoffe, die zu neuen Gütern transformiert werden). Die Güter, die in die Produktion eingehen, bezeichnet man als *Produktionsfaktoren*. Die produzierten Güter werden dann verkauft, also auf dem Markt angeboten.

1.11 Ökonomisches Prinzip

Das *Ökonomische Prinzip* verlangt den effizienten Einsatz von Ressourcen bei der Produktion. Das Ökonomische Prinzip kann auf zwei Weisen formuliert werden. Als *Maximalprinzip* verlangt es, mit gegebenen Ressourcen ein maximales Produktionsergebnis zu erzielen. Als *Minimalprinzip* verlangt es, ein gegebenes Ziel mit minimalem Ressourcenaufwand zu erreichen.

Vorsicht: Das ökonomische Prinzip bedeutet nicht, mit minimalem Aufwand ein maximales Ziel zu erreichen!

1.12 Nachfrage

Die Nachfrage nach einem Gut ist der Wunsch, dieses Gut zu besitzen **und** die Bereitschaft und Fähigkeit, etwas für den Besitz dieses Gutes zu geben.

Der reine Wunsch, ein Gut zu besitzen, ist noch keine Nachfrage!

Die Nachfrage nach einem Gut kann von Individuen kommen, die das Gut *konsumieren* oder von Unternehmen, die dieses Gut in der Produktion einsetzen.

1.13 Opportunitätskosten

Die Knappheit von Gütern bedeutet, dass ein Individuum nicht alles konsumieren kann. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, seinen Konsumbedarf zu decken. Zudem hat man nur ein bestimmtes Budget, das man für Konsumzwecke verwenden kann. Somit muss man aus verschiedenen Möglichkeiten oder Alternativen auswählen. Dabei bedeutet die Entscheidung für den Konsum eines bestimmten Gutes, dass man ein anderes Gut eventuell nicht mehr konsumieren kann bzw. nicht zusätzlich konsumieren möchte. Um also ein Gut konsumieren zu können, muss man auf den Konsum eines anderen Gutes verzichten. Man kann dann sagen, dass der Konsum eines Gutes mit Kosten, nämlich gerade dem Verzicht auf den Konsum eines anderen Gutes, verbunden ist. Diese Kosten bezeichnet man als *Opportunitätskosten*, also als Kosten für eine entgangene Gelegenheit.

1.14 Preise

Auf Märkten kommen Angebot und Nachfrage zusammen. Anbieter bieten ihr Gut an und suchen dort einen Partner, der genau dieses Gut nachfragt. Der Anbieter möchte für die

Lieferung dieses Gutes etwas von dem Nachfrager haben, üblicherweise ein anderes Gut (meistens Geld, denn auch Geld ist ein Gut).

Wenn sich beide Parteien auf ein *Tauschverhältnis* einigen, kommt ein Tausch zustande. Dieses Tauschverhältnis bezeichnet man als *Preis* eines Gutes. Dieser Preis eines Gutes wird also ausgedrückt in Mengen des anderen Gutes.

In einer Marktwirtschaft wird der Preis eines Gutes, also das Tauschverhältnis, vom Markt festgelegt. Der Markt ist dabei einfach vorstellbar als Treffpunkt vieler Anbieter und Nachfrager, so dass dort jeder einen Tauschpartner findet. Anders ist es in einer Planwirtschaft, dort werden Preise von einer staatlichen Behörde festgelegt.

In einer Marktwirtschaft erfüllen Preise eine wichtige Funktion, sie geben Aufschluss darüber, wie knapp ein Gut ist und welchen Wert ihm zugemessen wird. Preise erfüllen für die Anbieter und Nachfrager somit eine *Signalfunktion*. Hohe Preise signalisieren den Anbietern, dass ihre Güter begehrt sind, sie werden dann normalerweise mehr Güter produzieren und anbieten.

1.15 Markt- und Planwirtschaft

Während ein Markt und damit eine Marktwirtschaft dezentral organisiert ist (die Handelspartner suchen sich selbst untereinander und handeln einen Preis aus) ist eine Planwirtschaft zentral organisiert. Damit verbunden ist die Vorstellung, dass sich eine Marktwirtschaft anhand bestimmter Mechanismen selbst organisiert. Eine Planwirtschaft dagegen wird zentral gesteuert.

1.16 Marktgleichgewicht

Auf Märkten kommen Anbieter und Nachfrager von Gütern zusammen, um Güter zu tauschen. Beide Parteien einigen sich auf einen Preis oder ein Tauschverhältnis, so dass sich Angebot und Nachfrage ausgleichen. Diesen Preis nennt man dann den *Gleichgewichtspreis*. Gleichgewichtspreis und die zu diesem Preis gehandelte Menge werden als das Marktgleichgewicht bezeichnet, dieses ist also ein Preis-Mengen-Tupel (p, m) , bei dem Angebot und Nachfrage gleich sind.

Meistens gibt es für ein Gut viele Anbieter und Nachfrager, der Gleichgewichtspreis ist dann der Preis, bei dem sich die gesamte angebotene und die gesamte nachgefragte Menge ausgleichen. Die gehandelte oder getauschte Menge bezeichnet man als die *Gleichgewichtsmenge*.

2 Volkswirtschaftliche Analyse

2.1 Homo Oeconomicus

Homo Oeconomicus ist ein Menschenbild, besser gesagt ein Modell (siehe Abschnitt 2.5, Seite 9) eines Menschen, das die volkswirtschaftliche Analyse vereinfacht und menschliches Verhalten erklären soll. Der homo oeconomicus ist somit kein Abbild der Realität sondern eine Idealisierung menschlichen Verhaltens. Gekennzeichnet ist dieses Menschenbild durch strenge Rationalität (Gefühle werden nicht berücksichtigt), vollkommene Informationen (das gesamte Marktgeschehen ist in seiner Funktionsweise bekannt) und rein egoistischem Handeln geprägt. Den homo oeconomicus kann man sich wie einen kühl kalkulierenden Rechner, einen Roboter, vorstellen, der sein gesamtes Handeln an der Maximierung seines persönlichen Wohls ausrichtet.

2.2 Induktion / Deduktion

Grundsätzlich kann man auf zwei Arten vorgehen, um Zusammenhänge zu erkennen und Schlussfolgerungen zu ziehen: Deduktion und Induktion.

Deduktion wird häufig als das Schließen vom Allgemeinen auf das Spezielle und Induktion als das Schließen vom Speziellen auf das Allgemeine verstanden, dies ist aber nicht korrekt.

Ersteinmal muss man sich klarmachen, dass es sich bei Induktion und Deduktion um Arten des Argumentierens handelt. Argumentieren vollzieht sich allgemein so, dass man aus *Prämissen* auf eine *Konklusion* schließt.

Prämissen und Konklusionen sind einfache Aussagesätze, die entweder wahr oder falsch sein können. Wenn man aus wahren Prämissen logisch korrekt einen Schluss zieht, sagt man, das Argument sei gültig.

Deduktion bedeutet nun, dass ein logisch korrekter Schluss von wahren Prämissen zwingend in einer wahren Konklusion resultieren muss. Induktion bedeutet dagegen, dass lediglich mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit aus wahren Prämissen eine wahre Konklusion folgt.

Induktion ist sehr stark mit empirischem Vorgehen verbunden. Dadurch dass man bestimmte empirische Ergebnisse verallgemeinert, versucht man Gesetzmäßigkeiten abzuleiten.

Beispiel 1 (Deduktion). *Gehen wir von zwei Prämissen aus:*

Aristoteles ist ein Mensch.

und

Alle Menschen sind sterblich.

Dann folgt logisch zwingend die folgende Konklusion:

Aristoteles ist sterblich.

Beispiel 2 (Induktion). *Gehen wir von folgender Prämisse aus:*

Ich habe bisher nur schwarze Raben gesehen.

Induktiv würden wir folgern:

Es gibt nur schwarze Raben.

Dieser Schluss ist deshalb mit Unsicherheit behaftet, da wir nicht wissen, ob es nicht doch irgendwo eine Art weißer Raben gibt. Nur weil sie noch niemand gesehen hat, muss das nicht heißen, dass es solch eine Art nicht gibt.

2.3 Positive und normative Analyse

Die positive Analyse versucht, *wertfrei* Ursache-und-Wirkung-Zusammenhänge zu untersuchen. Sie verfolgt dabei kein anderes Ziel als die Freilegung der *kausalen Zusammenhänge* (Wirkungsketten). Dem steht die *normative* Analyse gegenüber, die zielgerichtet vorgeht und die unter Kenntnis der kausalen Zusammenhänge Handlungsempfehlungen gibt, um das Ziel zu erreichen.

Positive Analyse könnte man als objektive *Beschreibung* der realen Welt betrachten und normative als wertende einflussnehmende Analyse.

2.4 Endogene und exogene Größen

In ökonomischen Modellen versucht man, Zusammenhänge zwischen verschiedenen ökonomischen Größen zu erklären und darzustellen. *Endogene* Größen werden dabei durch das Modell erklärt. Dagegen bezeichnet man die Größen, die von außerhalb des Modells in das Modell kommen als *exogen*.

Endogene Größen bezeichnet man auch als *Variablen* des Modells und die exogenen Größen als *Parameter* des Modells.

2.5 Modelle als Mittel der volkswirtschaftlichen Analyse

Modelle dienen der Vereinfachung der Analyse. Da die Realität eine große Komplexität aufweist, ist man darauf angewiesen, durch Reduktion dieser Komplexität nicht mehr alle Zusammenhänge, die es in der Realität geben mag, zu berücksichtigen, sondern es werden, je nach zu untersuchender Fragestellung, einige wenige Zusammenhänge dargestellt. Dieses Vorgehen nennt man dann *Modellierung*.

Ein Modell ist also lediglich ein Ausschnitt aus der Realität, und so wie ein Modellauto auch nicht jedes Detail nachbildet, so bildet auch ein ökonomisches Modell nicht jedes Detail der Realität ab, sondern es werden Annahmen gemacht, die die Analyse innerhalb des Modells vereinfachen (so z. B. das Modell des homo oeconomicus).

2.6 Komparative Statik

„*Komparative Statik*“ bezeichnet eine Analysemethode der Volkswirtschaftslehre, bei der man in einem Modell eine exogene Variable ändert und dann schaut, wie sich daraufhin die endogenen Variablen, die in gewisser Weise von den exogenen abhängig sind, ändern. Wichtig ist hierbei, dass man die endogenen Variablen zum Zeitpunkt *vor* der Änderung der exogenen Variablen mit denselben Variablen nach der Änderung der exogenen Variablen betrachtet. Der Weg der Änderung, also wie sich die Variablen entwickeln und in der Zeit ändern, wird nicht betrachtet, dies würde man in einer *dynamischen Analyse* machen. In einer komparativ-statischen Analyse vergleicht man nur den Anfangs- mit dem Endzeitpunkt.

2.7 Dynamische Analyse

Während sich die *Komparative Statik* auf den Vergleich des Zustands der endogenen Variablen zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten beschränkt, versucht die dynamische Analyse auch den Anpassungsweg der Variablenzustände von dem einen zu dem anderen Zeitpunkt zu erklären.

2.8 ceteris paribus

Ceteris paribus bezeichnet eine Annahme der volkswirtschaftlichen Analyse, in der sich die exogenen Variablen, die für die zu beantwortende Fragestellung irrelevant sind, nicht ändern. Man lässt sozusagen die Umwelt konstant und ändert nur eine interessierende exogene

Variable und schaut, wie sich die endogenen Variablen ändern. Alle anderen exogenen Variablen werden konstant gehalten.

Diese Annahme soll die Analyse erleichtern, da man sich auf einen wesentlichen Zusammenhang konzentriert und diesen von allen anderen Wirkungszusammenhängen isoliert.

Literatur

HANUSCH, HORST, KUHN, THOMAS UND CANTNER, UWE: *Volkswirtschaftslehre 1 – Grundlegende Mikro- oder Makroökonomie*. 5. Auflage. Heidelberg: Springer, 2000

MANKIW, NICHOLAS G.: *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre*. 4. Auflage. Stuttgart: Schäffer-Poeschel, 2008

SAMUELSON, PAUL A. UND NORDHAUS, WILLIAM D.: *Economics*. 18. Auflage. Boston: McGraw-Hill, 2005

WELFENS, PAUL J.J.: *Grundlagen der Wirtschaftspolitik*. 4. Auflage. Heidelberg: Springer, 2009